

Regio Wil kontert Vorwürfe gegen Wil West

Für Erika Häusermann ist die Standortentwicklung Wil West unnötig. Die Regio Wil dagegen sieht darin eine einmalige Chance.

Hans Suter

Die Wiler GLP-Stadtparlamentarierin Erika Häusermann hat wenig Freude an der Standortentwicklung Wil West. In einer Politrubrik in einer Wiler Gratiszeitung machte sie ihrem Ärger Luft und unterstellte dem Wiler Stadtrat Daniel Meili (FDP) Falschaussagen. Sie stellte zudem die Behauptung auf, die Standortentwicklung Wil West sei politisch gar nicht legitimiert. Ausserdem befürchtet sie «die Zubetonierung eines ganzen Landstrichs» für neue Gewerbe- und Industriebauten sowie Erschliessungs- und Umfahrungsstrassen im Raum Wil. Sie untermauert dies mit einem Verweis auf den Prüfungsbericht aus Bern, wonach Teile dieses Gesamtprojekts im Rahmen des eingereichten Agglomerationsprogramms vom Bund schlechte Noten erhalten habe.

«Ich möchte betonen, dass ich nicht wirtschaftsfeindlich bin, ich bin liberal, aber eben grünliberal», betont Erika Häusermann gegenüber dieser Zeitung. Ihres Erachtens braucht es Wil West aber gar nicht, weil es in den einzelnen Gemeinden genügend bestehende Gewerbe- und Industrieflächen gebe, die schlecht oder gar nicht genutzt seien. «Bei Wil West ist das Ablaufdatum erreicht, obwohl noch nichts gebaut ist», sagt die ehemalige Kantonsrätin.

«Schon mehrfach Legitimierung erfahren»

Beim Verein Regio Wil ist man wenig erfreut über den Rundumschlag und will die Kritik nicht einfach auf sich sitzen lassen. «Das Agglomerationsprogramm der dritten Generation mit dem Entwicklungsschwerpunkt Wil West hat vom Bund sehr gute Noten bekommen»,



Für die Regio Wil eine enorme Chance, für Erika Häusermann ein Zubetonieren von Ackerland: Wil West. Bild: Hanspeter Schiess und Urs Bucher

kontert der Verein Regio Wil in einer Medienmitteilung. Mit seiner «enormen Unterstützung in der Höhe von 37 Millionen Franken» zeige der Bund, dass die Kantone St. Gallen und Thurgau ihre Hausaufgaben bisher hervorragend gemacht hätten und Wil West gerade auch die hohen Anforderungen an die Umweltverträglichkeit erfülle.

Den Vorwurf, das Projekt habe keine Legitimierung, weist man bei der Regio Wil in aller Form zurück. «In den Gemeinden hat Wil West schon mehrfach eine Legitimierung erfahren», heisst es bei der Regio Wil. «Der Bildung einer Kantonalen Nutzungszone wurde an den Gemeindeversammlungen diskussionslos zugestimmt, ebenso bewilligten die Gemeinden sowie die Kantonsparlamente

Thurgau und St. Gallen die Planungskredite Wil West. Überdies wurde der Richtplan im Grossen Rat Thurgau beschlossen und vom Bundesrat genehmigt.» Erika Häusermann ist das zu wenig. Sie fordert einen parallelen Mitwirkungsprozess mit der Bevölkerung. Wie dieser konkret ausgestaltet sein könnte und wie verbindlich die Resultate wären, lässt sie indes offen.

Umweltverträgliches Verkehrssystem

Erika Häusermann kritisiert insbesondere auch die vorgesehenen Strassenbauten. Dass ein Projekt der Dimension von Wil West mit bis zu 3000 Arbeitsplätzen mehr Verkehr bewirke, liege auf der Hand. Die Verkehrsbelastung der Stadt Wil durch den Autobahnanschluss

Wil West werde zunichtegemacht durch mehr Einwohner, die mit dem Auto zur Arbeit führen. Bei der Regio Wil sieht man das andersrum. Mit dem neuen Autobahnanschluss und den beiden Netzergänzungen Nord und Ost (ehemals Grünaustrasse) könne der Verkehr raumverträglich an den Rand der Stadt Wil geführt werden. «Fakt ist, dass das Verkehrsaufkommen in den nächsten Jahren zunehmen wird – mit oder ohne Wil West», heisst es bei der Regio Wil. «Wird Wil West verhindert, verpasst die Region die Chance, ihren Verkehr in Zukunft peripher zu führen und die Quartiere sowie die umliegenden Gemeinden zu entlasten.» Zudem würden die dringend benötigten Verbesserungen der Fuss- und Velowege sowie der Ausbau der

ÖV-Verbindungen ausbleiben. «Und damit auch der wichtige Anreiz, auf das Auto zu verzichten», heisst es weiter.

Erika Häusermann lässt das nur bedingt gelten. «Der Bund bewilligt den Autobahnanschluss nur, wenn dazu ein Entwicklungsschwerpunkt realisiert wird. Deshalb wird Wil West angepriesen, nicht weil es einem Bedürfnis entspricht.»

Wil West soll weitere Zersiedelung verhindern

Für Erika Häusermann ist die Realisierung von Wil West gleichbedeutend mit dem «Zubetonieren eines ganzen Landstrichs. Die Regio Wil entgegnet: «Richtig ist, dass das Areal Wil West sorgfältig erschlossen und damit einer weiteren Zersiedelung in den Gemeinden ent-

gegengewirkt wird. Geschieht dies nicht, würden weitere Einzonungen in den Gemeinden erfolgen, Grünflächen an peripheren Orten überbaut und der Durchgangsverkehr in den Dörfern steigen. Will man das?»

Gemeinsames und solidarisches Engagement

Bei der Regio Wil ist man vom Potenzial des Generationenprojekts nach wie vor voll und ganz überzeugt: «Mit den bis zu 3000 neuen Arbeitsplätzen auf dem Areal Wil West an einem hervorragend erschlossenen Standort erfolgt ein wichtiger Impuls zur Stärkung der gesamten Wirtschaftsregion Wil.» Es sei ein gutes Rezept gegen den Sog Zürichs, der unserer Region die gescheiterten Köpfe abwerbe. Wohnen und Arbeiten in und um Wil – auch das dämme das Mobilitätsaufkommen und trägt dazu bei, dass die Region zukünftig attraktiv bleibe und sich nicht langsam zum Schlafort wandle.

«Ausschlaggebend ist nun, dass sämtliche Parteien, politischen Behörden und die Wirtschaft die einmalige Chance, welche Wil West bietet, selbstbewusst ergreifen und ihre Kräfte für diesen entscheidenden Entwicklungsschritt bündeln», heisst es weiter in der Medienmitteilung der Regio Wil.

Die neu gegründete Wirtschafts- und Standortförderungsorganisation Wirtschaftsportal Ost WPO sei diesbezüglich ein wichtiger Partner von Wil West. Das WPO solidarisiere die Interessen von Wirtschaft und Politik und trage damit massgeblich zum Erfolg von Wil West bei.

Hinweis

Weitere Informationen unter: www.wilwest.ch www.wirtschaftsportal-ost.ch.

Es gibt doch noch Metzger aus Wattwil

Das Zustandekommen der Berufsfachschulklasse in Wattwil stand lange auf der Kippe. Nun ist sie gesichert, so knapp wie nur möglich.

«Den Metzgern fehlen die Lehrlinge» titelte diese Zeitung Mitte Juli. Die Berufsfachschulklasse in Wattwil stand auf der Kippe. Nur 21 Jugendliche hatten sich für eine Ausbildung zur Fleischfachperson angemeldet. Das hätte nur für eine Klasse gereicht. Und diese wäre nicht am Standort Wattwil, sondern in Rorschach unterrichtet worden.

«Es fehlen uns noch vier Schülerinnen und Schüler», sagte Werner Küttel, Fachlehrer der Fleischfachleute am Berufs- und Weiterbildungszentrum Togggenburg (BWZT) damals. Denn, erst ab 25 Lernenden wird eine zweite Klasse eröffnet.

Minimalzahl für zwei Klassen erreicht

Seither haben sich exakt vier Jugendliche für eine Ausbildung zur Fleischfachperson entschieden, wie Markus Stadler vom Amt für Berufsbildung des Kantons St. Gallen sagt. Damit bleibt

den Lernenden der längere Weg nach Rorschach erspart. «Die Zuteilung zu den Klassen in Wattwil und Rorschach erfolgt aufgrund des Einzugsgebiets der jeweiligen Schule, zu Umteilungen kommt es nicht», sagt Stadler. Die Klasse in Wattwil werde mit elf der 25 angehenden Fleischfachpersonen geführt.

Dass die Anzahl Berufsschülerinnen und Berufsschüler und damit die Anzahl Klassen erst so spät definitiv feststeht, ist indes nicht aussergewöhnlich. In den Sommerferien wurden im Kanton St. Gallen gemäss dem Amt für Berufsbildung noch mehr als 400 Lehrverträge abgeschlossen. Einzelne Verträge werden sogar nach dem eigentlichen Lehrbeginn noch bewilligt. «Es könnte theoretisch sogar vorkommen, dass eine zusätzliche Klasse erst in der zweiten oder dritten Schulwoche eröffnet wird», führt Stadler aus. Umgekehrt sind bereits auch die ers-

ten Lehrvertragsauflösungen erfolgt. Alle Beteiligten müssten deshalb sehr flexibel sein.

«Die Planung ist sehr volatil»

Das bestätigt auch Matthias Unseld, Rektor des BWZT: «Die Planung ist sehr volatil.» Wenn das BWZT Ende März den Bedarf an Lehrpersonen für das nächste Jahr festlegen muss, stehen in der Planung noch mehrere sogenannte Wackelklassen. Beim angesprochenen Fall der Fleischfachfrauen und Fleischfachmänner lagen dieses Jahr im März gerade mal vier Lehrverträge aus dem Einzugsgebiet des BWZT vor.

Dasselbe Bild zeigte sich beim Beruf der Restaurantfachfrauen und Restaurantfachmänner. In anderen Berufen ist zu diesem Zeitpunkt noch unklar, ob es für eine zweite Klasse am Standort Wattwil reicht. So hatten sich Ende März zwar bereits

28 Jugendliche zu einer Kochlehre entschieden, ob eine zweite Klasse in Wattwil geführt werden würde oder die für eine Klasse überzähligen vier Lernenden

«Heute werden immer häufiger Verträge erst kurz vor dem Stellenantritt abgeschlossen.»



Matthias Unseld
Rektor BWZT

an einen anderen Standort umgeteilt werden würden, sei damals noch nicht abschätzbar gewesen. Dass zuerst Klassen mit mehr Anmeldungen an anderen Standorten gefüllt werden, bevor weitere Klassen aufgemacht werden, sei eine Sparvorgabe des Kantons, hinter der das BWZT auch stehe.

Andere Berufsschulen haben gleiche Probleme

Die Entwicklung der Lehrlingszahlen sei auch deshalb schwierig abzuschätzen, weil sie nicht mehr linear verlaufe. «Heute werden immer häufiger Verträge erst kurz vor dem Stellenantritt abgeschlossen», sagt Unseld. «Wir planen ins Ungewisse.» Die anderen Berufsfachschulen im Kanton hätten die gleichen Probleme. In Wattwil seien sie vielleicht aufgrund der vielen verschiedenen Angebote etwas grösser. Unseld ist überzeugt, dass es in Zukunft zu einer Kon-

zentration kommen muss. Die einzelnen Berufsausbildungen würden dann in Kompetenzzentren angeboten, grosse Berufsgruppen im Clustersystem. Das vereinfache die Planung, die Schulentwicklung in den Fachgruppen und ermögliche bessere Stellvertreterregelungen.

Ohnehin werde sich die Berufsfachschule weiter verändern. «Die Schulen sind mit den Berufen gewachsen, die in der Umgebung stark vertreten waren.» Welche Berufe in Zukunft gefragt seien, lasse sich heute kaum noch abschätzen. Unseld erwähnt eine Studie, die besagt, dass aufgrund der Digitalisierung 65 Prozent der heute in die Primarschule Eintretenden einen Beruf erlernen werden, den es heute noch gar nicht gibt. «Mit sich verändernden Berufen muss sich auch die Berufsfachschule verändern», sagt er.

Ruben Schönenberger